

Auch Anleger überschätzen sich

Sparen Eine Umfrage zeigt, wie die Schweizer beim Geldanlegen vorgehen

Ein Sparkonto bringt nicht so viel Rendite, wie die Schweizer glauben. Gleichzeitig unterschätzen sie das Potenzial eines breit diversifizierten Anlage-depots. Das zeigt eine neue Umfrage.

EDOARDO ESPOSITO

Stolze 580,2 Mrd. Franken waren Ende April 2008 in die in der Schweiz öffentlich vertriebenen Anlagefonds investiert, davon 166,1 Mrd. Franken in Aktienfonds, 127,5 Mrd. in Strategie-fonds und 115,5 Mrd. in Obligationen-fonds. Diese Riesensumme lässt einige Schweizer aber kalt: Denn laut einer repräsentativen Umfrage von Axa Investment Managers im Frühjahr 2008 (siehe Update) besitzen nur 17 Prozent der Schweizer Bevölkerung Anteile an Investmentfonds. Darunter sind etwas mehr Männer als Frauen, die mehrheitlich über ein mittleres Einkommen von 60 000 bis 120 000 Franken verfügen, gut gebildet und zwischen 30 und 49 Jahre alt sind.

Für die Vorsorge

Laut dieser Umfrage sind beinahe alle Fondsbesitzer und mehr als vier Fünftel der 1001 Befragten der Meinung, Fondsanteile eigneten sich nur als eine Langfristanlage. Eine überwältigende Mehrheit stellt klar fest: Anlagefonds sind ein hervorragend geeigneter Baustein für den privaten Aufbau der Vorsorge. Das ist bemerkenswert, weil aufgrund des politischen Dauerdrucks auf die öffentlichen Sozialversicherungen die langfristige

Selbstvorsorge für alle, namentlich die jüngeren Generationen, immer wichtiger wird. Die Statistiken belegen es: Wer früh im Leben mit dem Vermögensaufbau startet, kann im Rahmen einer überlegten Anlagestrategie getrost auf zuweilen heftig im Kurs schwankende, aber im Laufe der Zeit überdurchschnittlich rentierende Aktienvehikel setzen. Langfristig muss der Anlagehorizont aber schon sein: Das zeigt besonders das momentane Umfeld mit den riesigen Kursverlusten vor allem der Finanzaktien.

Es braucht einen langen Atem

Welche «Renditewunder» Fondsanlagen über eine längere Zeit vollbringen können, ist indessen nur wenigen Sparern bewusst. Auf die Frage, was eine Anlage heute wert wäre, wenn man vor 20 Jahren 10 000 Franken aufs Sparheft oder in Aktienfonds angelegt hätte, wurde die Ertragsentwicklung des Sparbuches mit Antworten zwischen 15 000 bis 17 000 Franken ziemlich gut getroffen: Die Sparer hätten in der Tat bei 2 Prozent Zins 14 860 Franken zusammengebracht.

Die Renditen der Fondsanlagen indessen wurden von den Befragten deutlich unterschätzt: Sie schätzten den Vermögensstand im Durchschnitt auf 26 462 Franken. In Tat und Wahrheit konnten die Investoren in 20 Jahren im Fondsbereich aus 10 000 Franken einen Betrag von 50 186 Franken erwirtschaften.

Einige Wissenslücken

Ein Trost für Finanzberater und Fondsverkäufer ist aber immerhin:

Update

Im Auftrag des Vermögensverwalters Axa Investment Managers untersuchte das Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest aufgrund einer repräsentativen Umfrage den Wissensstand der Schweizer Bevölkerung ab 18 Jahren zum Thema Investmentfonds. Die Befragungen fanden im Frühling 2008 statt. Durchgeführt wurden 1001 Interviews.

Fast drei Viertel der Schweizer Bevölkerung wissen mehr oder weniger Bescheid, wie die verbreiteten Kategorien der Aktienfonds, Obligationen-fonds und Immobilienfonds überhaupt funktionieren. Ungefähr die Hälfte der Befragten stuft sich selber aufgrund des erworbenen Wissens als «Finanzexperten» ein. Nur ein Drittel kann indessen spontan den Namen einer bekannten Fondsgesellschaft nennen. Und jeder vierte Schweizer lässt sich von der frei erfundenen Wortkreation wie «gesperrte Fonds» täuschen und gibt frisch und froh an, diese eigentlich nicht existierende Fondskategorie zu kennen.

Hinzu kommt: Trotz der ziemlich breiten Aufklärungsarbeit von Medien und Banken über die weltweit rasch wachsende Zahl der Exchange Traded Funds (ETF) sind diese nur wenigen der befragten Schweizer ein Begriff. Dies, obwohl ETF einige gute Eigenschaften von Anlagefonds und börsen-gesetzten Aktien vereinen: Es handelt sich einerseits um Anteile eines Anlagefonds, der die Zusammenset-

zung eines Index nachbildet. Wegen der passiven Verwaltung wird nie eine Aktie entscheidend verpasst und die Gebühren sind viel tiefer als bei aktiv verwalteten Anlagefonds. Die Anteile können andererseits an der Börse jederzeit gekauft und verkauft werden. Kurz: ETF sind im Vergleich zu den «normalen» Anlagefonds günstiger und transparenter.

Grosszügig gegenüber der Familie

Selbstverständlich nahm es die Interviewer auch wunder, was die Schweizer denn anstellen würden, wenn sie Geld übrig hätten. «Was würden Sie tun, wenn Sie 50 000 Franken frei zur Verfügung hätten?», hiess die Frage. Wenig überraschend ist die Antwort in dieser Zeit, wo die Finanzkrise den Investoren zu schaffen macht: Mehr als zwei Fünftel der Befragten würden das Sparheft als sicheren Hort für ihr Geld wählen. Nur jeder sechste Schweizer würde einen oder mehrere geeignete Investmentfonds aussuchen. Und überraschend: Ein Viertel würde mit dem Geldsegen die Familie beschenken – im Vorjahr waren das nur vier Prozent der Befragten. Der Gedanke, den Angehörigen zu Lebzeiten etwas Gutes zu tun, ist offenbar im Kommen.

DER EXPERTE

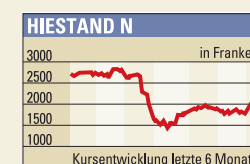


Edoardo Esposito, JML Jürg M. Lattmann AG, Zug. In Zusammenarbeit mit dem IFFP Institut für Finanzplanung, Wettingen.

SWISS SMALL & MID CAPS

Bei Lem stimmen die Margen noch

Zumindest an der Börse ist Platzhirsch **Hiestand** erlegt. Fünf Jahre, nachdem Firmengründer Fredy Hiestand rund einen Fünftel seiner Aktien an das irische Unternehmen IAWS verkauft hat, schluckt dieses die ganze Beute. Wenn die General-



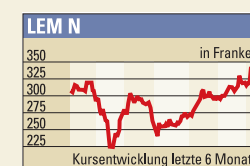
versammlungen zustimmen, bekommt ein Hiestand-Aktionär, der bisher 10 Titel besitzt, demnächst 360

Aktien einer Firma namens Aryzta. Sie soll ihren Sitz immerhin in der Schweiz haben. Das Sagen werden aber die Iren haben. Freilich werden sie sich jedoch hüten, den bekannten Schweizer Gipfeli-bäcker zu zerfleddern. Er soll erhalten bleiben. Ob der Name jahrelang fortbesteht, bezweifle ich aber. Auch werden die heutigen Chefs nur noch Befehlsempfänger sein. Innert Wochenfrist ist die Hiestand-Aktie um 11 Prozent in die Gegend des Übernahmepreises gefallen. Den Schweizern will die neue Konstellation offenbar nicht so recht gefallen.

Auch **Orascom**, die Firma des ägyptischen Millionärs Samih Sawiris, hat noch nicht viele Anhänger gefunden. Der Titel ist seit Mitte Mai an der Schweizer Börse kotiert und notiert nur noch 2,6 Prozent über dem Ausgabepreis von 152 Franken. Ich bin ziemlich sicher, dass das Papier mittels Kurspflege über dieser Marke gehalten wird, denn ein «Absaufen» darunter wäre nicht imagefördernd.

Burkhalter kommt doch noch an die Börse. Dieses Vorhaben ist nicht neu. Schon in den 90er-Jahren stand die Firma kurz vor diesem Schritt. Bleibt die Frage, ob die drei Domenig-Brüder, denen der Elektroinstallateur heute gehört, nicht zu lange zugewartet haben. Bekanntlich hat das Baugewerbe an Schwung verloren. Das ist auch an den Geschäftszahlen von Burkhalter sichtbar. Schon 2007 stagnierte der Umsatz bei 410 (412) Mio. Franken, und der Betriebsgewinn (Ebitda) rückte nur noch um 4,6 Prozent auf 22,7 Mio. Franken vor. Das sind nur 5,5 Prozent des Umsatzes. Ich vermute, dass die Margen in den Folgejahren weiter fallen werden.

Nach einem ersten Kurssprung nach der Pressekonferenz vom 5. Juni, welcher die Aktie von **Lem** von 319 auf 342 Franken brachte, ist der Titel eine Woche später auf 310 Franken abgerutscht. Da ist wohl ein «Grosser»



ausgestiegen. Zwar bleiben die Perspektiven der Genfer Firma ziemlich vielversprechend. Die

zunächst etwas gedämpften Aussichten im Bereich Automobil, der kaum 10 Prozents des Umsatzes bringt, genügen in der momentan labilen Börsenstimmung jedoch, um einige Anleger skeptisch zu stimmen. Indes überzeugen die Margen der Gesellschaft: Betriebsgewinn (Ebit) und Reinergebnis machen 14,9 und 10,7 Prozent des Umsatzes aus. O. B. SERVER

Endlich mehr Auswahl für die Sparer

Vorsorge 3a Neue Anlageinstrumente bringen Schwung in dieses abgeschottete Geschäft

Die Konditionen für Anlagen der Säule 3a sind für die Sparer unattraktiv. Neue Produkte erhöhen nun wenigstens den Konkurrenzdruck.

DANIEL IMWINKELRIED

Für die Banken sind die Fonds und Konten der Säule 3a ein todsicheres Geschäft. Dank den hohen Gebühren der Anlagefonds ist es lukrativ. Die Sparer nehmen andererseits die oft schwachen Renditen stoisch hin, weil sie nicht wissen, wie die Fonds funktionieren. Auch die Konten sind für die Banken ein Geschenk vom Himmel. Das Geld der Sparer liegt meist Jahre auf der Bank. Die Verzinsung, die derzeit je nach Institut zwischen 2,125 und 2,5 Prozent liegt, ist eher tief.

Aus all diesen Gründen war es höchste Zeit, dass Anbieter mit neuen 3a-Produkten ins Geschäft kom-

men und die Platzhirsche UBS, Credit Suisse und Swisscanto zumindest ein wenig herausfordern.

Tiefe Mindestrendite

Kreativ sind die Kantonalbanken aus St. Gallen, Zürich und Basel sowie die Credit Suisse. Sie haben strukturierte Indexprodukte auf den Swiss Market Index (SMI) emittiert. Auffällig bei diesen Anlagen ist der Kapitalschutz. Das heisst, die Anleger erhalten bei Verfall (in der Regel nach fünf Jahren) mindestens ihr Kapital zurück. Das kommt bei den Kunden offenbar an, denn die Banken hatten keine Mühe, die neukreierten Anlageinstrumente zu platzieren. Den Kapitalschutz erkaufen sich die Anleger allerdings mit einer beschränkten Maximalrendite. Bereits in den Emissionsbedingungen ist bei diesen Produkten bestimmt, wie viel sie am Ende der

Laufzeit höchstens zurückbekommen. Legt der SMI noch mehr zu, sehen die Investoren von diesem zusätzlichen Kapitalgewinn nichts.

Andererseits locken die Emittenten mit einer garantierten Mindestrendite. Beim derzeit zur Zeichnung aufliegenden KKB-Vorsorge Plus 2013 der Basler Kantonalbank sind es 2 Prozent auf fünf Jahre. Ob sich ein Anleger damit zufrieden geben soll, ist Ansichtssache. Einerseits erhält er ähnlich viel Zins bei einem Konto 3a bereits nach einem Jahr, andererseits ist die Anfangssumme anders als bei einem Anlagefonds wenigstens garantiert.

Produkte mit günstigen Fonds

Als Störenfried ist schliesslich auch die Zürcher Bank Lienhardt ins 3a-Geschäft eingebrochen. Lange haben viele Anleger vergebens darauf gewartet, dass eine Bank

endlich auch für das Sparen 3a günstige Exchange Traded Funds (siehe oben) und Indexfonds anbietet. Die Banken bildeten eine geschlossene Abwehrfront, da ihnen Indexfonds zu wenig lukrativ sind. Lienhardt hat diese Phalanx nun aber durchbrochen und 3a-Anlageinstrumente lanciert, die zumindest zum Teil die günstigen Indexfonds enthalten. Bei Finanzplanern und Vermögensverwaltern sei die Nachfrage nach diesen Anlagensprodukten riesig, sagt Patrick Besenfelder, Leiter Produktentwicklung bei der Zürcher Lienhardt.

Möglicherweise wird das Vorsprechen der Zürcher Bank auch andere Institute zwingen, ihre Palette zu erweitern. Mehr Vielfalt im abgeschotteten und für die Banken hochlukrativen 3a-Geschäft würde den Anlagekunden auf jeden Fall nur nützen.